

Predigt

Präsident

Postfach 4 20, 79004 Freiburg
Karlstraße 40, 79104 Freiburg
Telefon-Zentrale 0761 200-0

Dr. Peter Neher
Telefon-Durchwahl 0761 200-215
Telefax 0761 200-509
Peter.Neher@caritas.de
www.caritas.de

Datum 19.11.2015

Fest der Hl. Elisabeth, 19.11.2015/08:15 Uhr, Mutterhauskirche, Freiburg

Lesung Jer 31,7-9 (30. So B)
Evangelium Mk 10,46-52 (30. So B)

Offene Augen – die Welt sehen, wie sie ist!

Liebe Schwestern und Brüder!

Wie sehen wir die Welt, in der wir leben? Wenn wir an die täglichen Nachrichten über Krieg, Terror und Menschen auf der Flucht denken, dann kann einem schon der Gedanke kommen, dass sie ziemlich schlecht und böse ist. Oder ist unsere Welt nicht von Grund auf gut, wie es die biblischen Schöpfungserzählungen beschreiben? Nicht zu bestreiten mit Macken, Schuld und Versagen, aber grundsätzlich von Gott her gesehen mit besten Voraussetzungen grundgelegt! Können wir unsere Welt also wirklich sehen, wie sie ist – oder sind wir vielleicht nicht doch manchmal blind wie Bartimäus?

„In jener Zeit, als Jesus mit seinen Jüngern und einer großen Menschenmenge Jericho verließ, saß an der Straße ein blinder Bettler ...“ Er sitzt an der Straße und hat seinen Eindruck von der Welt; sein Bild von Gut und Böse, je nachdem, wer ihm etwas in die Hand drückt oder achtlos an ihm vorübergeht. Wer kann es ihm verdenken? So wie er da sitzt, ist sein Horizont auf das Stückchen Erde begrenzt, das ihm zugewiesen wurde – an der Straße, die anderen zum Weg auf ein Ziel hin wurde und für ihn zum Abstellplatz!

Nicht einmal einen eigenen Namen hat dieser blinde Bettler. Denn er wird nur Sohn genannt, das bedeutet nämlich „Bar“, Sohn des Timäus – Bartimäus! Seine ganze Persönlichkeit wird auf sein Sohn sein reduziert – und dass er blind ist. Das Gefühl, ohne Perspektive zu sein, ist ziemlich deprimierend. Unheilvoll ist es, bedrohlich und gefährlich, wenn einem nicht klar ist, wofür und wozu man lebt. Wenn wir uns selbst und andere nicht sehen können, fehlt einem auch der Blick für ein sinnvolles Leben.

„Sobald er hörte, dass es Jesus von Nazaret war, rief er laut: Sohn Davids, Jesus, habe Erbarmen mit mir!“ Bartimäus, der Sohn des Timäus, macht sich damit zum Anwalt seines eigenen Anliegens. Er ergreift die Initiative, gegen den Willen der Umstehenden und hält hartnäckig und unbeirrt daran fest. Sollen sie doch denken, was sie wollen! Er, der Hilfesuchende, ist das Subjekt und lässt sich von den anderen nicht zum Objekt der Fürsorge machen. „Er aber schrie noch viel lauter: Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!“

Liebe Schwestern und Brüder! Und das schier Unglaubliche geschieht tatsächlich. „Jesus blieb stehen und sagte: Ruft ihn her!“ Jesus bleibt stehen, er lässt sich unterbrechen. Und genau das hat auch die Hl. Elisabeth getan. Wie das Schreien des Blinden Jesu Ohr und Herz erreichte, ließ sich Elisabeth vom Elend berühren. Das steht nicht auf der Tagespla-

nung, wer einem zum Nächsten wird. Und so haben Jesus wie Elisabeth die Blinden und Bedürftigen nicht gesucht; sie kamen auf sie zu und beide haben sich ihnen gestellt.

„Und Jesus fragte ihn: Was soll ich dir tun?“ Vielleicht denkt sich der eine oder die andere, was denn diese Frage soll, ist doch offenkundig, dass ein Blinder sehen will! Aber das ist die Perspektive derer, die immer schon wissen, was andere zu wollen haben. Jesus dagegen geht auf den blinden Bettler ein; fragt ihn nach seiner Hoffnung, nach seiner Sehnsucht und nach der Perspektive seines persönlichen Lebens. Und jetzt sagt der blinde Bettler selbst, was er will: „Rabbuni, ich möchte wieder sehen können.“

Bemerkenswert für mich an dieser Geschichte ist, dass da einer zum Anwalt seines eigenen Anliegens geworden ist. Unter diesem Aspekt war Elisabeth eine starke Frau. Sie ließ sich eben nicht von anderen bevormunden, sondern nahm ihre Interessen selbst in die Hand – gegen jene, die angeblich wussten, was gut für sie sei. Gerne sprechen wir von der Anwaltschaftlichkeit der Caritas! Zuerst aber muss es uns darum gehen, Menschen zu ermutigen, sich ihrer Anliegen bewusst zu werden und diese dann auch selbst zu vertreten.

„Dein Glaube hat dir geholfen“, sagt Jesus. „Im gleichen Augenblick konnte er wieder sehen ...“ In den Augen Jesu ist das der Glaube von Menschen, die wissen, was ihnen wehtut und den Mut haben, dies vor Gott auszusprechen; ein Glaube, der gesund macht. In einem solchen Glauben hat auch die Hl. Elisabeth begriffen, dass Gott sie so nimmt, wie sie ist; beurteilt Gott doch die Menschen nicht zuerst danach, ob sie die gesellschaftlichen Regeln befolgen. Vielmehr spricht er unser Herz an – und das ist zur Antwort eingeladen!

In diesem Sinn werden wir ohne Scheuklappen die Welt sehen können, wie sie wirklich ist, wenn uns nur die Augen aufgehen. Natürlich Gut und Böse, Menschen mit lauterer Absichten und jene, denen wir lieber nicht begegnen möchten. Dafür sind wir aber immer wieder darauf angewiesen, dass unsere Blindheiten geheilt werden – wenn wir ihrer nur zuerst bewusst sind. Und dazu gehört es auch, dass wir Gott in unserer Welt entdecken und dazu beitragen, dass Menschen genau diese Wirklichkeit in ihrem eigenen Leben entdecken!

Liebe Schwestern und Brüder! Ein kleines Gebet bringt die Bitte des blinden Bettlers, Bartimäus – dem Sohn des Timäus – noch einmal für uns ins Wort, damit wir die Welt sehen können, wie sie ist – und wie sie von Gott gewollt ist:

Öffne meine Augen, Herr,
für die Wunder deiner Liebe.
Mit dem Blinden rufe ich:
Heiland, mache, dass ich sehe.

Öffne meine Ohren, Herr,
für den Anruf meiner Brüder.
Lass nicht zu, dass sich mein Herz
ihrer großen Not verschließe.

Öffne meine Hände, Herr,
Bettler stehn vor meiner Türe
und erwarten ihren Teil.
Christus, mache dass ich teile.